

Predigtreihe

Mit Petrus von Gründonnerstag bis Ostern

- 1. Selbstüberschätzung des Petrus – Matthäus 26, Vers 30 bis 35**
vom 24. März 2005 Seite 2

- 2. Verrat des Petrus – Lukas 22, Vers 54 bis 62**
vom 25. März 2005 Seite 6

- 3. Schweigen des Petrus – Johannes 20, Vers 1 bis 10**
vom 27. März 2005 Seite 13

- 4. Seelsorge an Petrus – Johannes 21, Vers 15 bis 17**
vom 27. März 2005 Seite 17

Pastor Siegfried Ochs

1. Selbstüberschätzung des Petrus – Matthäus 26, Vers 30 bis 35

„Du wirst Menschen fangen“, hat er zu mir gesagt. Und ich ließ meine Netze liegen, ging ihm einfach nach. Auf sein Wort hin, da hab ich es gewagt.

„Du sollst Petrus heißen“, hat er zu mir gesagt. Ein Felsen, wie ein Fundament, das die Gemeinde trägt. Welch großes Wort! Ich hab nicht nachgefragt.

Ein Fischer, den man „Felsen“ nennt. Charakterfest wie Stein. Ein Jünger, der den Meister kennt, das wollt ich gerne sein.

„Du wirst leugnen, mich zu kennen“, hat er mir gesagt. Da schrie ich auf: „Herr, eher sterb´ ich!“ Doch er blieb dabei. Sein letztes Wort. Ich hab mich laut beklagt.

Er betete im Garten und ich schlief dabei ein. Sie nahmen ihn gefangen. Ich blieb zurück. Allein. Sie wollten ihn verhören. Ich schlich mich vor das Haus. Da sprach mich eine Magd an: „Hey du! Du siehst so aus wie einer, der mit Jesus ging.“ Sie schlossen um mich einen Ring, ein Netz, in dem ich mich verfang. Da schrie ich laut hinaus: „Ich kenne diesen Menschen nicht! Bei Gott, wer ist der Mann?“ Ich schwor dreimal, dann schwieg ich still. Da plötzlich – schrie der Hahn.

„Du wirst Menschen fangen“ – im Netz da hing nur ich. Der Felsen lag zerbrochen da, zertrümmert, so wie mein gebrochnes Wort. Ich weinte bitterlich.

Ich konnte ihm nicht folgen. Am Kreuz war er allein. Verraten und verlassen. Musste das so sein? Wir waren seine Freunde und ließen ihn im Stich. Ich wollte für ihn sterben. Doch dann starb er für mich. Ein toter Herr, drei Tage lang. Verflogen war mein Tatendrang. Mir war nur um mich selber bang. Da trat er in den Raum. Wie das geschah? Ich weiß es nicht. Auf einmal war er da. „Habt keine Angst mehr“, sagte er. „Nichts ist mehr, wie es war!“

„Du wirst Menschen fangen“, hat er zu mir gesagt. Und ich ließ meine Ängste liegen, lief aus dem Versteck. Auf sein Wort hin, da hab ich es gewagt.

Ein Fischer, den man „Felsen“ nennt. Charakterfest wie Stein. Das glaubt nur der, der

mich nicht kennt. So kann ich niemals sein.

Ein Hahn, der kräht es laut hinaus: Du bist kein Glaubensheld. Doch Christus hat dich auserwählt. Nun geh und bau sein Haus!

© aus CD „Drei Tage“ von Johannes Nitsch, Text: Martin Buchholz-Fiebig, Hänssler Verlag, Holzgerlingen 1994

Als Jesus sein öffentliches Wirken begann, war Simon einer der ersten, die er in seinen Jüngerkreis berief. Dabei erhielt er seinen besondern Namen. Johannes 1, Vers 42: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus).

Petrus stammte aus Betsaida am See Genezareth und besaß mit seiner Frau ein Haus in Kafarnaum. Zusammen mit seinem Bruder Andreas und vielleicht mit ihrem Vater Johannes arbeitete er als Fischer. **Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen (Markus 1, Vers 17)** - mit diesen Worten forderte Jesus die beiden Brüder auf, mit ihm zu ziehen, und Andreas und Petrus ließen sich nicht lange bitten, sondern gaben Beruf und Heimat auf und begleiteten Jesus.

Neben Jakobus und Johannes gehörte Petrus zum engsten Jüngerkreis Jesu, zum Dreierkreis der auf dem Berg der Verklärung war, im Garten Getsemani und zu denen Jesus ein besonders enges Verhältnis hatte.

Im Jüngerkreis selbst nahm Petrus eine Sonderstellung ein. Er erscheint fast überall als ihr Sprecher und wird in allen Apostellisten an erster Stelle erwähnt. Nach dem Christusbekenntnis des Petrus wird er von Jesus erneut als Felsenmann bestätigt: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen (Matthäus 16, Vers 18).** Petrus ist temperamentvoll und begeisterungsfähig, seine Entscheidungen kommen aus ganzem Herzen. Dabei redet und handelt er meistens schneller als es für ihn und andere gut ist.

Mit Petrus wollen wir uns auf den Weg von Gründonnerstag bis Ostern machen.

Zuerst wollte er sich an diesem Abend die Füße nicht waschen lassen und anschließend fragt er nach einem Vollbad.

Guter alter Petrus: Was für ein Wechselbad der Gefühle! Zuerst erscheint es dir undenkbar, dass Dein Herr und Meister, dein König und Gott dir die Füße wäscht. Du verweigerst dich geradezu. So erniedrigend darf dir Jesus nicht dienen. Stillsitzen und nichts tun, sind sowieso nicht gerade deine Stärken. Aber das ist es wohl eher nicht, sondern die Tatsache, dass dir Dein Herr jetzt dienen will. Und damit haben Choleriker und Aktivisten, wie du, eben so ihre Schwierigkeiten. Statt sich dienen zu lassen, dienen sie lieber Anderen. Und es ist ja auch nicht

Johannes, der dir hier die Füße waschen will. Wobei - selbst das wäre dir sicherlich auch nicht recht gewesen – schließlich steht er mit dir auf einer Ebene und folgt wie du Jesus nach. Aber das ER dir die Füße waschen will, ist völlig absurd für dich. Dich packt geradezu das Entsetzen, wenn du nur daran denkst, dass dir Dein Herr so dienen will.

Da braucht es schon dieses mehr als deutliche Wort von Jesus selbst, um dich zum Nachgeben und zum Zulassen zu bewegen: **Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir (Johannes 13, Vers 8b).**

Aber dann willst du auch gleich ein Vollbad, und die Fußwaschung reicht dir nicht mehr. Ganz ernst meinst du es mit der Nachfolge und Deiner Hingabe an Jesus. Alles, nicht nur deine Füße willst du ihm zur Verfügung stellen, auch deine starken Hände und Dein markantes Gesicht, dein Denken und Reden, dein Fühlen und Wollen. Du willst ganz und gar zu Jesus gehören. Du hast Dein Herz an ihn verloren!

Aber kann es sein, das hinter deinem so ehrlichen Bekenntnis zur ganzen Hingabe auch so etwas wie Flucht vorm Schwachsein dürfen steckt? Dass du es innerlich einfach nicht zulassen kannst, dir so von Jesus dienen zu lassen und du deshalb gleich wieder selbst aktiv werden musst?

Petrus, kann es sein, dass du es bisher noch nicht gelernt hast, dass du nicht nur ein Gebender und Handelnder, sondern auch ein Empfangender und Beschenkter werden musst, um richtig dienen zu können?

Kann es sein, dass es dir schwer fällt, dich einfach beschenken zu lassen und ohne es wieder gut machen zu müssen, einfach etwas von deinem Herrn empfangen zu dürfen?

Vielleicht musstest du deshalb in dieser Nacht so schwach werden! **Matthäus 26, Vers 30 bis 35 (Einheitsübersetzung): Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus. Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr alle werdet in dieser Nacht an mir Anstoß nehmen und zu Fall kommen; denn in der Schrift steht: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe der Herde zerstreuen. Aber nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen.**

Petrus erwiderte ihm: Und wenn alle an dir Anstoß nehmen - ich niemals! Jesus entgegnete ihm: Amen, ich sage dir: In dieser Nacht, noch ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

Da sagte Petrus zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müsste - ich werde dich nie verleugnen. Das Gleiche sagten auch alle anderen Jünger.

Es war an diesem Abend. Es war nach dem letzten Abendmahl und nach dem Lobgesang. Es war auf den Weg nach Getsemani, als er ihnen zum vierten und zum letzten Mal sagte, was

passieren wird.

Petrus ergreift wieder einmal das Wort, lautstark und selbstsicher, viel zu sicher, wie wir mittlerweile wissen: **„Auch wenn alle an dir Anstoß nehmen - ich nicht!“** (Markus 14, Vers 29).

Als Jesus daraufhin seinen kommenden Verrat ankündigt, antwortet Petrus lautstark und von sich selbst völlig überzeugt: **„Und wenn ich mit dir sterben müsste - ich werde dich nie verleugnen!“** (Markus 14, Vers 31).

Petrus überschätzt sich hier maßlos. Wie ein Fels in der Brandung tritt er auf, um nur wenige Stunden später unterzugehen.

Allein mit dem Sprichwort „Hochmut kommt vor dem Fall“ werden wir Petrus hier nicht gerecht. Er war von dem, was er sagte wirklich überzeugt. Er glaubte fest daran, dass er weder an Jesus Anstoß nehmen wird, noch ihn jemals verleugnen könnte. Er glaubte an sich, und deshalb versagte er. Er nahm seine Schwäche und Menschlichkeit nicht wahr, wollte sich nicht eingestehen, dass er auch versagen und schuldig werden könnte. Er glaubte an seine Stärke und Kraft und überschätzte sich an diesem Abend heillos.

Das Beispiel von Petrus macht Mut. Damit ist nicht seine fatale Selbstüberschätzung gemeint, dass er immer stark sein musste und vor sich und anderen nicht einfach schwach sein konnte. Sondern die Tatsache, dass so einer – so ein Felsenmann – sich so verrechnen kann und dennoch nicht von Jesus abgeschrieben wird.

Aus dem Paralleltext nach Lukas stammt übrigens auch die Jahreslosung 2005, **Lukas 22, Vers 32 (nach der Lutherübersetzung): „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“**

Gott braucht eben keine Helden, sondern schwache Menschen, Menschen, die wissen, dass sie einen Heiland bitter nötig haben, und die deshalb nicht an sich selbst glauben müssen, sondern auf Jesus vertrauen, der damals für Petrus betete und heute für uns.

2. Verrat des Petrus – Lukas 22, Vers 54 bis 62

Noch ist alles dunkel. Noch hat kein Hahn gekräht.

Und trotzdem dürfte er in dieser Nacht noch kein Auge zugetan haben.

Doch - ganz kurz – als es gerade darauf ankam wach zu bleiben. Ausdrücklich hatte ihn sein Herr im Garten Getsemani darum gebeten. Und ausgerechnet da, fielen nicht nur ihm dreimal die Augen zu.

Aber jetzt ist an Schlaf nicht mehr zu denken - in dieser Nacht, wo sich die Ereignisse überhäufen. Wo die Zeit läuft - und SEINE Zeit - scheinbar abläuft. Bis zur Dämmerung dieses Tages – dem anbrechenden Sabbat – muss alles erledigt sein: Das Verhör, die Verhandlung, die Verurteilung und die Vollstreckung. In einer Nacht und einem Tag. Er hatte es gesagt, dass es so kommen wird!

Lukas 22, Vers 54 bis 62 (Gute Nachricht): **Darauf nahmen sie ihn fest, führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus folgte von weitem.**

Mitten im Hof hatte man ein Feuer angezündet, und Petrus setzte sich zu den Leuten, die dort beieinander saßen. Eine Magd sah ihn am Feuer sitzen, schaute ihn genau an und sagte: Der war auch mit ihm zusammen. Petrus aber leugnete es und sagte: Frau, ich kenne ihn nicht. Kurz danach sah ihn ein anderer und bemerkte: Du gehörst auch zu ihnen. Petrus aber sagte: Nein, Mensch, ich nicht! Etwa eine Stunde später behauptete wieder einer: Wahrhaftig, der war auch mit ihm zusammen; er ist doch auch ein Galiläer. Petrus aber erwiderte: Mensch, ich weiß nicht, wovon du sprichst. Im gleichen Augenblick, noch während er redete, krähte ein Hahn.

Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das, was der Herr zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

Und er ging hinaus und weinte bitterlich.

Wann haben Sie das letzte Mal geweint?

Ich weiß, „ein deutscher Junge weint nicht!“ Und im Zeitalter der Emanzipation schlucken auch die Frauen ihre Tränen runter.

In der Westdeutschen Zeitung vom 1998 konnte man lesen: **Tränen sind die Waschanlage unserer Seele - Weinen ist gesund: Die Oberfläche des Organs wird feucht und sauber gehalten, Bakterien und Viren werden getötet.**

Tränen sind eine Art Waschanlage des Auges: Das Reinigungssystem setzt sich automatisch in Betrieb, um die Hornhaut feucht zu halten und von Reizstoffen zu reinigen - ein

Mechanismus, über den Menschen und Tiere gleichermaßen verfügen. Dennoch ist das einzige „Tränentier“ auf dieser Welt eben kein Tier: Nur beim Menschen entwickelte sich das Augenwasser zu einem Ausdrucksmittel für Emotionen, mit dem auch komplexe Gefühle wie Schmerz, Unbehagen oder Freude in verschlüsselter Form ausgedrückt werden können. Wissenschaftler haben deshalb versucht, den Ursachen für diese eigenartige Fähigkeit auf die Spur zu kommen.

Schon für Babys sind Weinen und Tränen ein wichtiges, vielleicht entscheidendes Mittel zur Kommunikation. Ihre Wirkung auf Erwachsene ist derart alarmierend und tief berührend, dass man alles tut, um das Kind zufrieden zu stellen und im wahrsten Sinne des Wortes zu „stillen“.

Von Tränen als Mittel der Kommunikation machen Frauen bekanntlich häufiger Gebrauch: Amerikanerinnen durchschnittlich 5,3-mal im Monat, männliche US-Bürger immerhin 1,4-mal.

Bei den Deutschen ist es ähnlich: Von Allensbacher Demoskopien befragt gaben nur 13 Prozent der Frauen (aber 47 Prozent der Männer) an, in den letzten Jahren nicht geweint zu haben.

Wozu braucht aber der Mensch diese eigenartige Fähigkeit überhaupt? Bei der Untersuchung der Tränenflüssigkeit stießen die Wissenschaftler zunächst auf Bestandteile mit keimtötender Wirkung. Solche Substanzen sind allerdings auch im Speichel enthalten, und es leuchtet deshalb nicht auf Anhieb ein, wofür ein Mensch „Rotz und Wasser“ braucht, was schon mit „Spucke“ allein zu erledigen wäre. Forschungen haben jedoch zu weiteren Erkenntnissen geführt. US-Biochemiker William H. Frey (Minnesota) hatte bei Versuchspersonen mit Hilfe von Zwiebeln oder durch Betrachten von herzerweichenden Filmen Tränen für seine Untersuchungen erzeugt.

Frey konnte schließlich in der Tränenflüssigkeit das Hormon Prolaktin isolieren, das unter anderem bei Gefahr oder Erregung produziert wird. Und er konnte nachweisen, dass Tränen, die aus Kummer und Rührung vergossen werden, mehr Prolaktin enthalten, als Tränen, die beim Zwiebelschneiden entstehen.

Also liegt die Vermutung nahe, dass ein Unterdrücken des aufsteigenden Impulses zum Weinen der Gesundheit schaden könnte. Vor allem Männer, die nach dem Motto „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“ dazu erzogen wurden, sich immer unter Kontrolle zu haben, bezahlen diese Haltung oft mit gesundheitlichen Störungen.

© Ladislaus Kuthy, Westdeutsche Zeitung vom 16. Februar 1998, Seite 16

Das ist interessant, nicht wahr!

Wann haben Sie also das letzte Mal geweint?

Nun, das ist nicht gerade das, was man sich wünscht. Auch Petrus wollte so nicht in die Kirchengeschichte eingehen. Dafür war er viel zu temperamentvoll.

Seit damals muss er für vieles herhalten, ohne sich dagegen wehren zu können.

So wird er für unser Wetter verantwortlich gemacht. Er wurde zum ersten Papst erklärt und dann noch diese alte Geschichte mit dem Hahnenschrei. Alle Jahre wieder wird sie in der Passionszeit erzählt. Fast 2000 Jahre geht das nun schon so. Zum Auftakt von Karfreitag gehört die Verleugnung und der Hahnenschrei.

Seitdem wird auch so manches Kirchendach von einem Hahn geschmückt, der unaufhörlich Tag für Tag und Jahr für Jahr an diese alte Geschichte erinnert und uns so zugleich zur Wachsamkeit mahnt.

So stellt z.B. die Evangelisch-Lutherische Auferstehungskirche Surheide bei Bremerhaven ihre Kirche im Internet wie folgt vor: **Auf der Kirchturmspitze steht ein großer Hahn? Der ist so groß wie eine Zimmertür, obwohl er von unten gar nicht so groß aussieht. Der Hahn dreht sich je nach dem woher der Wind kommt. Er erinnert an die Geschichte von Petrus, der Jesus verleugnete, als es für ihn gefährlich wurde.**

An diese schlimme Geschichte erinnert der Hahn auf unserem Kirchturm. Es ist so als ob er auf die Menschen herab kräht: Ihr Menschen, denkt an den Petrus. Gehört ihr nicht auch zu Jesus? Macht es nicht so wie Petrus!

© http://www.auferstehungskirche-surheide.de/unserekirche/unsere_kirche.htm

So wird seit fast 2000 Jahren mit Fingern auf den armen Kerl gezeigt. Dabei gibt es von Petrus viel mehr, viel besseres und auch vorbildhafteres zu berichten, als ausgerechnet diese eine Sache vom Hinterhof.

Eigentlich hieß er ja Simon. Er war verheiratet und besaß ein Haus in Kapernaum. Dort arbeitete er als Fischer zusammen mit seinem Bruder Andreas. Sein Bruder Andreas war es auch im guten Sinne schuld, dass er überhaupt Jesus kennen gelernt hat und somit einer von den Zwölfen wird. Den Namen Petrus - was übersetzt »Felsen« bedeutet - erhält er von Jesus selbst, bei ihrer ersten Begegnung.

Als Jesus seine Jünger später fragt, für wen sie ihn halten, zeigt Petrus Durchblick und antwortet stellvertretend für die Zwölf: **„Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“** (Matthäus 16, Vers 16). Daraufhin wird er von Jesus mit folgenden Worten bestätigt und erneut berufen: **„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“** (Matthäus 16, Vers 18).

Im Jüngerkreis gilt Petrus als der Führende, er steht in allen Apostellisten an erster Stelle, spricht für alle Jünger und gehört zu den drei Aposteln, die dem Herrn besonders nahe standen.

Petrus ist temperamentvoll und begeisterungsfähig, seine Entscheidungen kommen aus ganzem Herzen. Er ist mutig und risikofreudig. Von den Zwölfen, ist er der einzige, der es wagt, auf Jesu Wort hin, auf dem Wasser zu gehen. Das er dabei nass wird, ist eine andere Geschichte.

Von den Zwölfen ist er der einzige, der sich zuerst bei der Fußwaschung dagegen sträubt. Das er nach dem Einwand Jesu anschließend ein Vollbad von ihm haben will, ist eine andere Geschichte.

Von den Zwölfen ist er der einzige, der seinem Herrn sagt: „Wenn du ins Gefängnis musst, komme ich mit und wenn du sterben solltest, sterbe ich mit dir!“ Dass er anschließend seinen Herrn verleugnet und der Hahn kräht, ist eine andere Geschichte.

Petrus ist entscheidungsfreudig und voller Tatendrang, mutig und risikofreudig. Immer vorneweg. Immer ganz schnell. Einer, der zuerst redet und anschließend über das nachdenken muss, was er gesagt hat. Einer der zuerst handelt und anschließend sich das anschauen muss, was er angestellt hat. Petrus ist ein Choleriker, wie er im Buche steht. Mit all den guten Eigenschaften, die in solchen Führungspersönlichkeiten stecken und all den Schwächen, die dazu gehören. Er ist es gewohnt zu entscheiden und zu handeln, Dinge auf den Weg zu bringen und Beschlüsse anderen mitzuteilen.

Doch hier auf diesem Hinterhof sieht alles für ihn ganz anders aus. Hier ist er mutterseelenallein. Jesus, der, für den er lebt, für den er sogar sterben wollte, er ist ihm weggenommen worden, abgeführt und verhaftet.

Langsam und unauffällig ist er ihm gefolgt, bis auf diesen Hinterhof. Irgendwo in irgendeinem Gebäude in diesem Haus des Hohenpriesters wird sein Herr und Meister festgehalten, verhört und vielleicht sogar gefoltert.

Petrus ist allein. Die anderen sind nicht mitgekommen. Jetzt und hier auf diesem Hof kann Petrus nichts mehr entscheiden. Die Entscheidung ist ihm aus der Hand genommen. Jesus hat entschieden, sich freiwillig und ohne Gegenwehr auf den Kreuzweg zu begeben.

So hat er es von Anfang an und immer wieder gesagt, [Markus 10, Vers 45 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.**

Petrus wird das erst später verstehen. Hier auf diesem Hof versteht er nichts mehr. Auf diesem Hof ist Endstation für ihn. Keine großen Worte mehr. Auch Taten sind nicht mehr gefragt. Keine Entscheidung! Abwarten!

Doch warten ist nicht seine Stärke.

Petrus sitzt fest - Auf diesem Hof, in seinen Gedanken - Er wird nicht verhört, angeklagt oder gar gefoltert. Kein Soldat steht ihm gegenüber. Kein Polizist ist in der Nähe. Kein Ankläger weit und breit.

Nur eine Frau erkennt ihn. Eine Magd schaut ihn durchdringend und prüfend an. Nicht die barbarischen, unmenschlichen, tagelangen und zermürenden Verhörmethoden der Nazis oder der Stasi oder anderer vergleichbarer unmenschlicher Machtregime bringen Petrus zu Fall, sondern der einfache Satz, einer noch einfacheren Frau: „**Du gehörst auch zu ihnen**“ (Lukas 22, Vers 58b). Und er sagt: „Nein!“

Dreimal wird er so gefragt, ob er dazu gehört, zu diesem Mann aus Nazareth. Dreimal sagt er nein. Beim dritten Mal kräht der Hahn.

Wir können mit Fingern auf Petrus zeigen und uns fragen, wie kann man nur. Der will Christ sein, ein Kirchenführer sogar?

Mir macht diese Geschichte Mut. Die Bibel berichtet nicht von großen Helden, sondern von Menschen, die genauso armselig und schwach sind, wie ich. Diese Geschichte lässt mich ehrlich werden. Ich muss nicht so tun als ob. Bei Gott darf ich ehrlich und echt sein. Gott hält meine Fehler und mein Versagen aus. Deshalb ist ja auch Christus ans Kreuz gegangen. Damit ich einen Ort habe, wo ich mit meiner Schuld hin kann. Damit ich eine Stelle habe, wo ich wirklich wahrhaftig sein darf und ganz armselig, eben ich.

Auch die Geschichte mit Petrus ist hier nicht zu Ende. Jesus dreht sich um und schaut seinen Jünger an. Da fällt dem Petrus alles ein, was Jesus genau so voraussagt hatte, als er wieder einmal so die Klappe aufriss. Petrus tut das Beste, was er tun kann: Er verlässt den Hof, wird sich seiner Schuld und seinem Versagen bewusst und heult.

Tränen sind nicht schlimm. Im Gegenteil, sie sind sogar äußerst gesund! Aber es ist schlimm, wenn man seine Schuld nicht wahrhaben will und seine Tränen runterschluckt. Und so tut als ob alles in Ordnung wäre.

Weshalb hat sich Petrus eigentlich nicht erhängt? **Es ist genauso wie Judas schuldig geworden. Letztlich hat er Jesus genauso verraten wie Judas. Und was hatte er vorher für große Töne gespuckt!**

Wenn wir gesündigt haben, ist es sehr entscheidend, dass wir Jesus anschließend nicht aus dem Blick verlieren. Jedes Mal, wenn wir sündigen, tun wir in Wahrheit nichts anders als das, was Judas oder Petrus taten: Wir verraten unseren Herrn! Jede Sünde ist Verrat an Jesus!

- Judas hatte Jesus verraten und schaute nur noch auf seine Sünde und erhängte sich.
- Petrus hatte Jesus verraten und schaute Jesus an und weinte bitterlich.

Mir macht das unendlich viel Mut, und vielleicht geht es Ihnen ja auch so. Denn wie oft benehmen wir uns heute genauso wie Petrus damals und schämen uns für unseren Herrn, verleugnen ihn und tun so, als wenn wir nichts mit ihm zu tun hätten. Wie oft schweigen wir, wo wir merken, dass wir reden sollten. Wie oft lassen wir uns einfach treiben, ohne Farbe zu bekennen, ohne Stellung zu beziehen. Wie oft halten wir uns einfach raus, wenn das Gespräch auf Glauben und auf Kirche kommt, und wir verpassen die Gelegenheiten und meinen dass doch sowieso kein Hahn danach kräht!

Und wenn er dann kräht - wie damals - und wenn uns Jesus dann anschaut - wie damals - was wird er uns wohl sagen?

Nach seiner Auferstehung hat Jesus mit Petrus über diese Sache noch einmal geredet. In Johannes 21 wird Petrus von Jesus nach seiner Liebe befragt. Und Petrus sagt: „Du weißt doch alles. Du kennst mich doch und du weißt, ich hab dich lieb!“

Es ist so schwer für starke Menschen schwach zu sein. Auch Petrus, der Felsen musste es erst lernen sich von Jesus lieben zu lassen. Und genau darauf kommt es beim christlichen Glauben an: Nicht auf das, was ich tue und leiste, sondern auf Jesus und darauf, dass ich mich von ihm lieben lasse. Bei Jesus muss ich mich meiner Tränen und meines Versagens nicht schämen, und er wird mich weder auslachen, noch jemals sagen: „Wie konntest du nur!“

Durch das Kreuz hat Jesus meine Schuld getilgt und mir seine Liebe erklärt! Sich von Jesus lieben und sich von Jesus die Schuld vergeben zu lassen - das müssen wir allerdings tatsächlich schon zulassen!

Werd ich dir folgen, was auch geschieht?

Werd ich dir treu sein, wenn keiner mich sieht?

**Kann ich mein Kreuz tragen, den schmalen Weg gehen
und mich selbst verleugnen, dem Stolz widerstehen?**

Dreimal werde ich schwach, dreimal leugne ich dich.

Dreimal fragst du mich nur: liebst du mich?

Du weißt alles, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.

Selbst wenn alles fällt, so weiß ich doch ich bliebe in deiner Liebe.

**Werd ich dir folgen ans Ende der Welt,
alles verlassen, was mich noch hält?**

Werd ich im Kampf bis zum Ende bestehn,

die Hände am Pflug und nicht mehr rückwärts sehn?

© Text/ Musik: Albert Frey, D&D Medien, Ravensburg 1999

3. Schweigen des Petrus – Johannes 20, Vers 1 bis 10

Seit dem Hahnenschrei ist es erschreckend still um Petrus geworden. Bis zum Ostermorgen finden wir über ihn kein einziges Wort in den Berichten des Neuen Testamentes.

Er ist mit den anderen Jüngern von der Bildfläche verschwunden: enttäuscht, verwirrt, verängstigt und sicherlich auch über sich selbst zutiefst erschrocken und entsetzt. Wie steht er nun da? Der große Petrus? Der Felsenmann? Was ist aus all seinen großen Worten und Versprechen geworden? Was haben seine Taten noch für ein Gewicht?

Nichts - nichts lässt sich ungeschehen machen und kein einziges Wort kann man je zurückholen!

So bleiben ihm nur die Tränen, die Scham, die Traurigkeit und die grausame furchtbare Erkenntnis: Jesus ist tot, gekreuzigt, gestorben und begraben. Es ist alles aus und vorbei. Mit seinem Herrn wurden auch alle seine Hoffnungen begraben. Die Hoffnung Israels wurde ausgelöscht und damit auch sein Lebensmut.

Alles was bleibt, sind seine Fragen: „Warum?“ „Wozu das alles?“ „Was soll jetzt werden?“ „Was hatte das alles für einen Sinn – diese drei Jahre?“ „Warum?“

Nur in den Berichten von Lukas und Johannes über diesen Ostermorgen taucht Petrus langsam wieder auf, [Johannes 20, Vers 1 bis 10 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.**

Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab; sie liefen beide zusammen dorthin, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging aber nicht hinein.

Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.

Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste.

Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück.

Petrus erscheint in den Osterberichten erschreckend wortkarg. Genau genommen sagt er nur einen einzigen Satz – drei Worte - bis Jesus ihn persönlich und allein sprechen wird: „**Ich gehe fischen!**“ (Johannes 21, Vers 3).

Scheinbar ein ganz anderer Petrus. Geläutert? Schwach? Zumindest hören wir keine vorschnellen Worte mehr von ihm, und sein Tatendrang und seine Selbstsicherheit scheinen verflogen zu sein.

Bis auf diese drei Worte bleibt Petrus stumm.

So dämmt der Morgen heran, der alles verändert und auf den Kopf stellen wird. Nach dem Sonnenaufgang ist nichts mehr wie es war.

Alles beginnt mit einem Stein und nicht mit siegreicher Glaubensgewissheit! **Johannes 20, Vers 1: Am ersten Tag der Woche kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war.**

Der Stein ist weg. Und um diesen Stein drehte sich die Frage der Frauen frühmorgens auf dem Weg zum Friedhof: Wie bekommen wir diesen Stein weg? Und dann ist da kein Stein mehr vor dem Grabeingang und der Weg ist frei.

Mit welchen Steinen sind wir gekommen? Wo müssen bei uns Steine weggerückt werden, damit wir glauben können? Damit wir froh und frei werden können, und nicht nur staunend ein leeres Grab bewundern, sondern Jesus sehen?

Um ihm wirklich vertrauen zu können - nicht nur heute und hier, sondern alle Tage, auch und gerade an den Tagen, an denen unsere Gefühle nicht mitspielen, unsere Erfahrungen uns etwas anderes sagen und unser Verstand uns im Wege steht – müssen die Steine weg! Welche Steine halten uns noch vom Glauben ab? Welche Steine liegen immer noch schwer auf unserem Herzen?

Wir kriegen nur selten die Steine alleine weg, aber wir dürfen dem, der sogar mit dem Tod fertig wurde, dem Auferstandenen, unsere Steine bringen, damit unser Herz für ihn frei wird.

Mögliche Aktion:

An dieser Stelle würde die Möglichkeit bestehen, dass die Gottesdienstbesucher einen Stein nehmen und ihn symbolhaft am Kreuz ablegen können. Als Zeichen dafür, dass sie ihre „Steine“ jetzt dem Herrn überlassen, um frei und froh in diesen Ostertag zu gehen.

Die „Steine“ können symbolhaft für Sorgen oder Ängste stehen, für einen schweren Weg oder für offene Fragen.

Nachdem der Stein vor dem Grab weg ist, nimmt das Ungeheuerliche und Udenkbare, das

Unfassbare seinen Lauf. So starten Petrus und Johannes geradezu einen Wettlauf zur Grabesstätte ohne Leichnam. Sie sehen das leere Grab, die Leinenbinden und das Schweiß Tuch, aber sie sehen Jesus nicht. Sie sehen nur ein leeres unverschlossenes Grab.

Zaghaft – fast kleinmütig – wird vom aufkeimenden Glauben des Johannes berichtet. Für ihn scheint das leere Grab zu reichen, um das Wunder der Auferstehung zu erahnen. Damit wird deutlich, dass es keinesfalls unwichtig ist – wie uns manche scheinbar noch so klugen Leute einreden wollen – ob das Grab nun leer oder voll war. Dass es auch nicht unwichtig ist, ob Jesus tatsächlich und buchstäblich, historisch und leibhaftig von den Toten auferstanden ist, oder doch nur in der Erinnerung seiner Nachfolger weiterlebte. Ohne das leere Grab, ohne die leibhaftige Auferstehung Jesu von den Toten bleibt Ostern nur ein schöner Traum, und nichts womit man leben und vor allen Dingen sterben könnte.

Johannes erahnt die Auferstehung. Doch vorerst reicht ihm das leere Grab.

Petrus bleibt dagegen stumm, äußerlich und innerlich. Er schaut sich um, sieht nur die Binden und schweigt. Johannes merkt dazu an, [Johannes 20, Vers 9 \(Gute Nachricht\)](#): **sie hatten die Heiligen Schriften noch nicht verstanden, in denen doch steht, dass Jesus vom Tod auferstehen muss.**

Auch für den, der das leere Grab nicht mit eigenen Augen sehen konnte, bleiben die Hinweise in den Heiligen Schriften, [Psalm 16, Vers 10 bis 11 \(Hoffnung für alle\)](#): **Denn du wirst mich nicht dem Tod und der Verwesung überlassen, ich gehöre ja zu dir. Du zeigst mir den Weg, der zum Leben führt. Du beschenkst mich mit Freude, denn du bist bei mir.** und [Jesaja 53, Vers 10 bis 11 \(Hoffnung für alle\)](#): **Wenn er mit seinem Leben für die Schuld der anderen bezahlt hat, wird er Nachkommen haben. Er wird weiterleben und den Plan des Herrn ausführen. Wenn er dieses schwere Leid durchgestanden hat, sieht er wieder das Licht und wird für sein Leiden belohnt.**

Immer wieder hat ER es ihnen gesagt auf ihren Weg nach Jerusalem (Markus 8, 31 – 33; 9, 30 – 32; 10, 32 bis 34) zuletzt nach diesem ganz besonderen Abend, seinem letzten Abend, [Markus 14, Vers 28 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Aber nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen.**

Nach dem Paralleltext von Lukas halten die elf Jünger die Nachricht von der Auferstehung erst einmal für leeres, albernes Frauengeschwätz, [Lukas 24, Verse 11 bis 12 \(Einheitsübersetzung\)](#): **Doch die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht. Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden (dort liegen). Dann ging er nach Hause, voll Verwunderung über das, was geschehen war.**

Petrus wundert sich nur und staunt. Aber er sagt zunächst kein Wort. Doch die Worte, die er dann später sagt, sprechen Bände: „**Ich gehe fischen!**“ (Johannes 21, Vers 3). Das leere Grab reicht Petrus nicht. Auch das, nach dem Bericht des Johannes, so seltsam zusammengelegte Schweiß Tuch Jesu, bewirkt keinen Glauben. Weder eine Wallfahrt zur Grabesstätte, noch das Grabtuch ersetzen die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen. Auch der Osterglaube der Frauen wirkt nicht automatisch ansteckend und fördert den eigenen Glauben.

Das Petrus nach der Sache mit dem Hahnenschrei nicht abgeschrieben ist, wird in dem Bericht nach Markus ganz deutlich, **Markus 16, Vers 7 (Einheitsübersetzung): Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.** Der himmlische Bote schickt die Frauen am Ostermorgen zurück zu den Elfen mit dem ausdrücklichen Hinweis an Petrus: Sagt das vor allem Petrus!

Und Petrus hört und sieht und - schweigt! Es ist immer tragisch, wenn starke Männer nur noch schweigen! Ostern hat Petrus nichts mehr zu sagen. Er wirkt in allen Berichten wie ein Zuschauer, ganz anders als wir ihn kennen: schweigsam, passiv und nach dem einzigen Satz (Ich gehe fischen), den er von sich gibt, auch depressiv.

Petrus, was beschäftigt dich? Was geht wohl in deinem Kopf vor? Verstehst du denn das alles nicht? Du warst doch dabei! Du hast Jesus doch gehört, hast ihn reden gehört von seinem Tod und eben auch von seiner Auferstehung, vom leeren Grab, von dem, was die Frauen sagen. Weshalb reicht dir das nicht?

Warum ist dein Blick noch so starr? Da ist immer noch kein Glanz in deinen Augen. Du gehst immer noch gebeugt und viel langsamer als sonst. Weshalb quälst du dich denn noch? Es ist doch vorbei! Der Tod ist brüchig geworden. Das Grab ist gesprengt und Dein Herr lebt. Weshalb glaubst du das denn nicht? Was muss denn noch geschehen?

Oder tust du dir nur selber leid? Denkst du vielleicht gar nicht an IHN, sondern nur an dich? Geht es dir um deinen guten Ruf, um Dein Ansehen, um deine Rolle und deinen Einfluss im Jüngerkreis? Hast du vielleicht sogar Angst IHM zu begegnen? Angst, vor seinen Fragen, vor seinem: „Ich hab’s dir doch gesagt!“ Petrus, was ist mit dir?

4. Seelsorge an Petrus – Johannes 21, Vers 15 bis 17

Wissen Sie, was Petrus als erstes Ostern sagte? „**Ich gehe fischen!**“

Der erste überlieferte Satz, der von Petrus Ostern gesprochen wurde, heißt: „**Ich gehe fischen!**“ (Johannes 21, Vers 3). Das leere Grab am Ostermorgen reicht Petrus nicht. Auch das, nach dem Bericht des Johannes, so seltsam zusammengelegte Schweiß Tuch Jesu, bewirkt keinen Glauben. Weder eine Wallfahrt zur Grabesstätte noch das Grabs Tuch ersetzen die persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen. Auch der Osterglaube der Frauen wirkt nicht automatisch ansteckend und fördert den eigenen Glauben zu Tage.

So kommt es zum persönlichen Gespräch unter vier Augen, zur Begegnung des Auferstandenen mit Petrus am See von Tiberias, Johannes 21, Vers 15 bis 17 (Einheitsübersetzung): **Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer!**

Zum zweitenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!

Zum drittenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum drittenmal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zu Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!

Wir haben es hier in Johannes 21 mit einem seelsorgerlichen Gespräch zwischen Jesus und Petrus zu tun. Unserem Gespräch geht ein ordentliches Frühstück am See von Tiberias voraus, zu dem der leiblich von den Toten auferstandene Jesus seine Jünger, nach einem nicht anders als wundersam zu bezeichnenden Fischzug, einlädt.

Diese Geschichte erinnert geradezu an den Beginn ihrer Reise, als Jesus in das Leben dieser Männer tritt und sagt: „Ich brauch euch jetzt! Kommt und folgt mir nach!“

Lukas 5, Vers 1 bis 11 (Einheitsübersetzung): **Als Jesus am Ufer des Sees Gennesaret stand, drängte sich das Volk um ihn und wollte das Wort Gottes hören. Da sah er zwei Boote am Ufer liegen. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.**

Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus! Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.

Das taten sie, und sie fingen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten. Deshalb winkten sie ihren Gefährten im anderen Boot, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen, und gemeinsam füllten sie beide Boote bis zum Rand, so dass sie fast untergingen. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder. Denn er und alle seine Begleiter waren erstaunt und erschrocken, weil sie so viele Fische gefangen hatten; ebenso ging es Jakobus und Johannes, den Söhnen des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.

Und sie zogen die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten ihm nach.

Drei Jahre lang hatte er so sein Boot links liegen lassen, war ihm gefolgt in Galiläa und Judäa. Petrus zog mit ihm durch Samaria, zuletzt hinauf nach Jerusalem an diesem verhängnisvollen Wochenende. Auf SEIN Wort hin hatte er alles gewagt, war aus dem Boot gestiegen, zog mitten in der Nacht im Garten sein Schwert und Malchus war um ein Ohr ärmer (Johannes 18, Vers 10), war zu allem und jedem bereit. Er wäre bis zum Ende mit ihm gegangen, bis ans Kreuz – wenn Er es nur zugelassen hätte - wenn da nur diese Nacht nicht gewesen wäre und diese Frau mit ihrer Frage und dieser Hahn, dessen Schrei er noch immer hört, nachdem er dreimal so erbärmlich versagte.

Danach war er, wie die anderen erst einmal abgetaucht, bis zu diesem Morgen, als die Frauen in aller Herrgottsfrühe ihn und die anderen aus dem Bett holten, und ein Geschrei wegen dem leeren Grab machten. Ja, er hatte es sich angeschaut. Johannes war mitgekommen. Gesehen hat er nichts. Gehört an diesem Tag noch viel.

Was blieb ihm denn noch? Was konnte noch passieren? Und irgend wovon musste er ja auch leben. So ging er zurück von Jerusalem nach Galiläa und tat das, was er am besten konnte, und was er vorher ja auch schon machte: Er ging wieder fischen!

Und nach dieser Nacht, müde, mit leeren Netzen, enttäuscht und hungrig steht da einer am Ufer und fragt nach etwas zum Essen. Als sie achselzuckend sagen, dass sie auch nichts haben, macht er ihnen Mut, es nochmals auf der rechten Seite zu versuchen. Warum sie es tun – nach dieser Nacht – wird nachher von ihnen keiner mehr so richtig wissen, aber was sie jetzt erleben, vergessen sie niemals. Es ist wie ein Dejavue-Erlebnis. Das gab es doch schon einmal nach einer erfolglosen Nacht. Und als sie auf den Ratschlag eines Fremden, es mit dem Fischen nochmals wagten, waren die Netze anschließend so voller Fische, dass sie damit fast untergegangen wären. Johannes fällt es als ersten wie Schuppen von den Augen: „ER ist es. Es ist der Herr!“

Jetzt schließt sich der Kreis. Das Ende wird zum Anfang. Was gestern – vor drei Jahren galt –

setzt sich also fort, fängt scheinbar wieder an. Wie damals, als er sie in die Nachfolge berief. Jetzt hält Petrus nichts mehr. Er springt ins Wasser und schwimmt seinem Herrn entgegen. So kennen wir ihn. Immer vorneweg. Die anderen folgen mit dem Boot. 153 große Fische zählen sie, und das Netz hat diesmal gehalten. Mit Jesus – so lernen sie wieder einmal – gibt es mehr als genug, wie damals bei der Speisung der 5000 oder auf der Hochzeit zu Kana. Was sie nicht schafften, schafft ihr Herr. Wo sie in eigener Kraft und menschlicher Stärke nichts fischen, da reicht sein Wort, um ihnen das Netz zu füllen.

Am Ufer brennt ein Feuer, und es gibt Brot und Fisch. Jesus macht Frühstück für seine Leute. Sieben an der Zahl: Petrus, Thomas und Nathanael. Jakobus und Johannes, die beiden Söhne des Zebedäus und zwei, deren Namen wir nicht erfahren.

Wieder bedient sie ihr Herr. Er ruft sie zu Tisch. Er teilt das Brot. Er reicht ihnen den Fisch. Auch Petrus darf am Kohlenfeuer Platz nehmen. Dies seltene Wort wird nur hier und bei dem Verrat in Kapitel 18, Vers 18 gebraucht. **Petrus darf sich wieder an das Kohlenfeuer setzen, das diesmal nicht verrät, sondern wärmt und nährt.**

Der von Petrus Verleugnete wird jetzt für ihn zum Therapeuten. Jesus macht mit Petrus Trauerarbeit: positive Wiederholung gegen den Wiederholungszwang der Schuld. Dieser Vorgang schmerzt – denn Petrus versteht noch nicht die Gegenfrage, schon gar nicht in ihrer dreifachen Härte.

© Lothar Steiger, Erzählter Glaube, Gütersloh 1978, Seite 72 zitiert in Texte zur Bibel 4 „Seht, euer Gott“, Seite 47

So nimmt er ihn zur Seite, entfernt sich von den anderen und führt mit ihm ein Gespräch unter vier Augen.

Er spricht ihn nicht als Petrus, sondern als Simon, den Sohn des Johannes an, um damit deutlich zu machen, jetzt geht es nicht um dein Amt, um deine Mitarbeit, um deine Position im Jüngerkreis, jetzt geht es um dich und nicht um deine Funktion. Dich meine ich, der du bevor du Petrus sein kannst, zuerst einmal Simon bist und aus einer ganz bestimmten Familie kommst.

Jetzt geht es nicht um deine Aufgaben, um Pläne und um Aktionen, um Kampf und Visionen, jetzt geht es um dich als Person, um dich als Mensch mit deiner Familiengeschichte und Vergangenheit. Es geht auch um deine Schuld und um dein Versagen. Simon, jetzt geht es um dich!

Dich meine ich, wirklich dich. Nicht deine Aufgaben und deinen Einsatz. Ich meine dich, so wie du bist, wie du wirklich bist!

Unser Gespräch in Johannes 21 ist ohne die Verleugnung des Petrus nicht zu verstehen. Darauf nimmt Jesus hier Bezug ohne die Verleugnung, den Verrat des Petrus namentlich zu erwähnen. **„Noch bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“** (Johannes 13,

38) sagt Jesus dem Petrus vor seiner Verhaftung und nach dem letzten Abendmahl. Genauso kam es ja auch: **Und Petrus erinnerte sich an das, was der Herr zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich** (Lukas 22, 61 - 62).

So wird Petrus hier in Johannes 21 dreimal von Jesus gefragt, dreimal nach seiner Liebe befragt:

- Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?
- Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?
- Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?

Die erste Frage zielt auf seine Führerrolle im Jüngerkreis, auf das Vorpreschen des Petrus, auf die großen Worte eines starken Mannes, der immer wieder auf die Nase fiel: Liebst du mich mehr als diese? Wir werden an seine großen Worte erinnert, an sein Voranmarschieren im Jüngerkreis und an seine Verleugnung. Wie sieht's aus Simon: Willst du immer noch etwas Besonderes sein, größer als die andern, wichtiger als die andern, schneller als die andern: Liebst du mich **mehr** als diese?

Petrus kann nicht lügen, und so sagt er wahrheitsgemäß: Ja, ich habe dich lieb!

Dreimal bekennt Petrus seine Liebe zu Jesus. Aber er behauptet nicht mehr, dass er ihn mehr liebt als die anderen. Er wagt auch nicht zu sagen: Ich liebe dich, so wie du mich liebst, so voller Selbsthingabe!

Im griechischen gibt es drei Worte für Liebe:

Agape = die göttliche, aufopfernde Liebe, die sich vor allem im Leben und Sterben Jesu zeigte!

Philia = die freundschaftliche Liebe

Eros = die erotische und von Sympathie bestimmte Liebe.

Zweimal fragt Jesus nach der göttlichen Liebe und dreimal antwortet Petrus darauf mit der freundschaftlichen Liebe, mit Philia. Beim dritten Mal fragt Jesus ebenfalls nach der freundschaftlichen Liebe.

„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“

„Liebst du mich so, wie ich dich liebe?“ Bei der zweiten Frage, sagt Petrus wahrheitsgemäß: „Ja. Ja, ich habe dich lieb. Aber nicht so hingebungsvoll, so aufopfernd wie du. Ich hab dich einfach lieb.“

Die dritte Frage trifft Petrus ins Herz: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“ Jetzt fragt Jesus nicht mehr nach der göttlichen Liebe, nach der Agape, nach aufopfernder und hingebungsvoller Liebe. Er fragt seinen Jünger einfach, ob er ihn lieb hat! So wie Petrus weiß,

dass Jesus sein Versagen und seine Schuld kennt, seine Verleugnung und seinen Verrat, so hofft er jetzt darauf, dass Jesus auch um seine Liebe weiß! Anders als bei den beiden Malen vorher, sagt Petrus nicht mehr so lautstark „Ja, Herr, du weißt.“ Sondern jetzt sagt er: „Herr, du weißt alles; du weißt, ich habe dich lieb!“

Dreimal wird Petrus von Jesus nach seiner Liebe befragt. Ob er ihn mehr liebt als die anderen, ob seine Liebe so hingebungsvoll ist, wie die seines Herrn, letztlich ob Petrus ihn wirklich lieb hat?

Und die Antwort auf diese dritte und letzte Frage ist entscheidend: Brennt dein Herz für mich? Hast du mich lieb? Petrus beruft sich nun nicht mehr, wie früher so oft, auf seine Stärke, sein Wissen, seine Führerrolle. Hier ist Petrus jetzt ganz klein, nicht mehr Amtsperson und Mitarbeiter, sondern vor allem Mensch und Person, der Simon eben, der Sohn des Johannes. Hier trumpft Petrus nicht mehr mit seinem Wissen und seiner Erkenntnis auf, mit seiner Kraft und Stärke. Hier steht er jetzt mit leeren Händen vor seinem Herrn: „Herr, du weißt alles!“

Das ist entscheidend! Mein Wissen ist begrenzt. Meine Vorsätze sind Schall und Rauch. Ich habe dich verleugnet und verraten. Es kommt nicht auf mich an! Alles kommt auf dich an. Du weißt alles. Du bist der Herr. Du weißt, ich hab dich lieb!

Und nach dem Bekenntnis des Petrus, dass er Jesus lieb hat, wird er zum Dienst berufen: „Weide meine Lämmer!“ – „Hüte meine Schafe!“ – „Weide meine Schafe!“

Petrus darf den erfahrenen Schmerz wettmachen, darf seine dreimalige Verleugnung abarbeiten. Das ist reale Vergebung, die so verfährt. Nicht sagen, dass nun alles vergessen sei, sondern die tödliche Erinnerung durchgehen und die wunden Punkte heilen, Schritt für Schritt, Satz für Satz, Medizin tropfenweise, mit Zählen, Wiedergutmachung von Tränen. Bittere Wiederholung, frohmachende Trauerarbeit, auch wenn einer zuerst traurig werden muss.

Dreimal erklingt die schmerzliche Frage: „Hast du mich lieb?“ Wie ein Kind fragt Jesus und fragt doch nicht allein, um geliebt zu werden, sondern um den Leidenden das Lieben zurückzugeben.

Dies ist die Erzählung von der Heilung und neuen Sendung des Petrus, damit er nun wahr machen kann, was er beim letzten Mal so vollmundig versprach, und was dann so kläglich scheiterte.

© Texte zur Bibel 4 „Seht, euer Gott“, Aussaat- und Schriftenmissionsverlag Neukirchen-Vluyn 1988, Seite 47

Wir können ohne ein brennendes Herz für Jesus nicht wirklich als Christen leben. Ohne ein brennendes Herz für Jesus verkommt unser Glaube und Christsein zu Durchhalteparolen und Appellen. Ohne das wir Jesus wirklich lieb haben, sind wir als Christen nicht lebensfähig.

Deshalb ist dieses Gespräch mit Petrus so wichtig! Denn ohne das Petrus begriffen hätte, dass alles auf Jesus ankommt, und es nicht um seine Kraft und sein Können, sein Wissen und seine Führungspersönlichkeit geht, wäre er später über kurz oder lang hoffnungslos gescheitert. Das A und O im Leben eines Jüngers ist nichts anderes, als das wir Jesus lieb haben, ein brennendes Herz für Jesus haben!

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Diese Frage gilt nicht nur einem Petrus. So fragt Jesus auch mich und dich an diesem Ostertag! Jesus fragt nicht nach unserer Mitarbeit, nicht wie viel Geld wir für die Gemeinde geben, ob wir uns schon endlich zur Mitgliedschaft entschlossen haben, ob und wie wir getauft sind, ob wir um unsere geistlichen Gaben wissen, und wie wir sie einsetzen. Das alles ist wichtig und hat seinen Platz. Aber ohne Liebe ist alles wertlos, Stückwerk und Selbstbeweihräucherung. Deshalb fragt er immer wieder danach, ob wir ihn lieb haben!

Dieses Gespräch wird Petrus nie vergessen. Danach ist Petrus kein anderer. Er bleibt eine Führungspersönlichkeit. Man muss sich nur einmal die beiden Petrusbriefe anschauen oder die Berichte in der Apostelgeschichte lesen. Aber eins hat er gelernt: Jedes Mal, wenn er wieder nur an sich und seine Möglichkeiten glaubt, wird er versagen, heillos! Er hat an diesem Morgen vielleicht zum ersten Mal begriffen, was Gnade heißt. Das man sich den Himmel nicht verdienen kann. Das bei Gott nicht unsere Leistung, sondern unser Herz zählt. Es war schwer für ihn, seinem Herrn in die Augen zu schauen und dreimal auf seine Fragen zu antworten. Aber nur so konnte auch das Schwerste für ihn gelingen: sich selbst zu vergeben.

Damit haben Menschen – wie Petrus – starke Menschen und vielleicht vor allem auch Menschen mit hohen Idealen – die größte Schwierigkeit. Sie können an die Vergebung Gottes glauben. Sie schaffen es sogar anderen Menschen zu vergeben. Aber sie schaffen es fast nicht sich selbst zu vergeben, es auszuhalten und anzunehmen, dass auch sie Sünder sein dürfen und versagen werden.

Nach diesem Erlebnis konnte Petrus später in seinem 2. Brief schreiben, [2. Petrus 1, Vers 3](#) (Hoffnung für alle): **Alles, was wir brauchen, um ein Leben zu führen, wie es Gott gefällt, hat uns Christus geschenkt. Denn durch ihn haben wir Gott kennen gelernt, der uns in seiner Macht und Herrlichkeit zu einem neuen Leben berufen hat.**

Nicht das, was ich tue oder sage ist entscheidend, sondern das, was Gott mir in und durch Christus geschenkt hat.

Seine Liebe verwandelt mein dunkles Gestern in einen hellen neuen Morgen. Ich muss nicht mehr stark und mächtig sein. Bei Jesus darf ich einfach ich selbst sein und ganz ehrlich werden.

Danach geht Jesus noch kurz auf das ein, was Petrus damals vorschnell und allzu vollmundig sagte: „Und wenn ich mir dir sterben müsste“ – „Ja Petrus, du wirst zum Märtyrer für mich werden. Aber anders als du damals dachtest, nicht überheblich und von dir selbst überzeugt, nicht vorneweg, sondern von anderen geführt!“

Jetzt schließt sich der Kreis, als ER ihn anschaut, und es ihm wieder sagt: „Komm jetzt und folge mir nach!“

„Du wirst Menschen fangen“, hat er zu mir gesagt. Und ich ließ meine Netze liegen, ging ihm einfach nach. Auf sein Wort hin, da hab ich es gewagt.

„Du sollst Petrus heißen“, hat er zu mir gesagt. Ein Felsen, wie ein Fundament, das die Gemeinde trägt. Welch großes Wort! Ich hab nicht nachgefragt.

Ein Fischer, den man „Felsen“ nennt. Charakterfest wie Stein. Ein Jünger, der den Meister kennt, das wollt ich gerne sein.

„Du wirst leugnen, mich zu kennen“, hat er mir gesagt. Da schrie ich auf: „Herr, eher sterb´ ich!“ Doch er blieb dabei. Sein letztes Wort. Ich hab mich laut beklagt.

Er betete im Garten und ich schlief dabei ein. Sie nahmen ihn gefangen. Ich blieb zurück. Allein. Sie wollten ihn verhören. Ich schlich mich vor das Haus. Da sprach mich eine Magd an: „Hey du! Du siehst so aus wie einer, der mit Jesus ging.“ Sie schlossen um mich einen Ring, ein Netz, in dem ich mich verfang. Da schrie ich laut hinaus: „Ich kenne diesen Menschen nicht! Bei Gott, wer ist der Mann?“ Ich schwor dreimal, dann schwieg ich still. Da plötzlich – schrie der Hahn.

„Du wirst Menschen fangen“ – im Netz da hing nur ich. Der Felsen lag zerbrochen da, zertrümmert, so wie mein gebrochnes Wort. Ich weinte bitterlich.

Ich konnte ihm nicht folgen. Am Kreuz war er allein. Verraten und verlassen. Musste das so sein? Wir waren seine Freunde und ließen ihn im Stich. Ich wollte für ihn sterben. Doch dann starb er für mich. Ein toter Herr, drei Tage lang. Verflogen war mein Tatendrang. Mir war nur um mich selber bang. Da trat er in den Raum. Wie das geschah? Ich weiß es nicht. Auf einmal war er da. „Habt keine Angst mehr“, sagte er. „Nichts ist mehr, wie es war!“

„Du wirst Menschen fangen“, hat er zu mir gesagt. Und ich ließ meine Ängste liegen, lief aus dem Versteck. Auf sein Wort hin, da hab ich es gewagt.

Ein Fischer, den man „Felsen“ nennt. Charakterfest wie Stein. Das glaubt nur der, der mich nicht kennt. So kann ich niemals sein.

Ein Hahn, der kräht es laut hinaus: Du bist kein Glaubensheld. Doch Christus hat dich auserwählt. Nun geh und bau sein Haus!

© aus CD „Drei Tage“ von Johannes Nitsch, Text: Martin Buchholz-Fiebig, Hänssler Verlag, Holzgerlingen 1994